



Liebe Freunde
der Schola Cantorum!

Vieles hat sich in diesem Jahr getan. Mit ihrem neuen (stellvertretenden) Chorleiter Kurt Martin Herbst hat die Schola einen Ausflug in den Swing gemacht. Gleich drei Konzerte wurden dieser neuen – für uns aufregenden – Sparte gewidmet. Eines davon gemeinsam mit einem Gastchor aus Kanada, der Groupe Vocal Atmosphère aus Québec. Es war ein fröhliches Miteinandermusizieren und Feiern und trug einen kleinen Teil zur großen Völkerverständigung bei. Wir hoffen, es wird noch viele derartige Konzerte geben.



Der Herbst steht ganz im Zeichen der „Carmina Burana“ von Carl Orff im Großen Wiener Musikvereinssaal. Es ist schon erstaunlich, welche Anziehungskraft dieses Werk auf die Sängerinnen und Sänger hat. Bei wenigen Kompositionen sonst ist der Probensaal derart gefüllt. Es ist aber auch ein tolles Werk, das geb' ich schon zu. Wenn die Herren da das „Si puer cum puellula“ mit einem Augenzwinkern vortragen oder mit den Klosterbrüdern um die Wette saufen, das hat schon Qualität.

Trotzdem – ich würde mir auch für die anderen, kleineren Produktionen einen ebenso wohlgefüllten Probensaal wünschen und nicht die Stimmgruppenführer drängen müssen, doch für mehr Anwesende zu sorgen.

Unser Adventkonzert führen wir heuer zweimal auf, in Klosterneuburg und in Wien, damit unsere Fans jeweils nicht weit fahren müssen. Ich würde mich natürlich sehr freuen, Sie, Sie, ja, und natürlich besonders Sie dabei begrüßen zu dürfen und anschließend ein Glas Punsch mit Ihnen zu trinken. Wir wollen mit diesen Konzerten Ihre Vorfreude auf Weihnachten vergrößern und Sie auf das hohe Fest einstimmen.

Bitte entnehmen Sie alles Wesentliche über unsere Aufführungen der folgenden Programmübersicht. Informationen über den Chor und seine Aktivitäten finden Sie auch in unserer Homepage unter www.scholacantorum.at

Ihnen allen wünsche ich einen schönen Herbst und Winter, Feiertage ohne Hektik und schöne Stunden bei unseren Konzerten.

Ilse Schmiedl

ADVENT

Jedes Jahr im Advent, ja bereits im späten Herbst bemerke ich das gleiche Phänomen. Die Menschen werden hektischer und grantiger. Die Vorfreude auf Weihnachten weicht dem Gefühl, überfordert zu sein, nicht fertig zu werden, schenken zu „müssen“. So geschah es auch in meiner Familie. Je näher die Festtage kamen, desto unleidlicher wurde auch mein Mann. „Du wirst nicht fertig, du bist zu stressig“, war seine ständige vorweihnachtliche Redewendung, mit der er seinen eigenen Stress auf mich abwälzen wollte. Ich aber liebe den Advent und Weihnachten in allen Facetten, sogar der Berieselung mit Weihnachtsliedern in manchen Geschäften kann ich etwas abgewinnen. Mein Glücksgefühl ließ sich daher mit seinem Missmut nicht leicht auf einen Nenner bringen. Nur in einem stimmten mein Mann und ich im Advent völlig überein: Weihnachtskekse schmecken besonders gut schon vor Weihnachten!

Ich glaube, diese Diskrepanz zwischen freudiger Erwartung und Überforderung tritt in vielen Familien auf, und es bedarf oft eines hohen diplomatischen Geschickes und großer Toleranz, damit die Tage vor und rund um Weihnachten friedlich verlaufen.

Was aber ist Advent wirklich. Ich habe in Wikipedia nachgesehen und Folgendes gefunden: Ursprünglich entsprach der Begriff Advent dem griechischen Begriff epiphaneia (Erscheinung) und bedeutete die Ankunft, Anwesenheit, Besuch eines Amtsträgers, insbesondere die Ankunft von Königen oder Kaisern. Es konnte aber auch die Ankunft der Gottheit im Tempel ausdrücken. Dieses Wort übernahmen nun die Christen, um ihre Beziehung zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, zu definieren.

Die Adventzeit geht zurück auf das 7. Jahrhundert. Sie war ursprünglich eine Fastenzeit, die die Alte Kirche auf die Tage zwischen dem 11. November und dem ursprünglichen Weihnachtstermin, dem Erscheinungsfest am 6. Januar, festlegte. Diese acht Wochen ergeben abzüglich der fastenfreien Sonn- und Samstage insgesamt vierzig Tage.

In der römischen Kirche des Westens gab es zunächst eine wechselnde Zahl von Adventsontagen (zwischen 6 und 4), bis Papst Gregor der Große vier Adventsontage festlegte; rechtsverbindlich erst 1570 durch Papst Pius V. Im ambrosianischen Ritus hat sich die sechswöchige Adventzeit bis heute gehalten. Dabei betonte man im gallischen Bereich das endzeitliche Motiv der Wiederkunft Christi, das zur Ausgestaltung des Advents als Zeit einer ernsthaften Buße führte, wohingegen im römischen Einflussbereich das weihnachtliche freudige Ankunftsmotiv der Menschwerdung Gottes Einfluss bekam.

November 2007

25 Sonntag

19:00 h Dormitorium
des Stiftes Lilienfeld
Karten: Vorverkauf € 18,-
Abendkasse € 22,-
Stiftspforte Lilienfeld, alle
Raiffeisenbanken im Bezirk
Lilienfeld und über die Schola

Ludwig van Beethoven, Symphonie Nr. 9 op 125

mit Schlusschor über Schillers Ode „An die Freude“
für großes Orchester, gemischten Chor und Solisten

Symphonieorchester Tonkünstler Lilienfeld
Chorvereinigung Schola Cantorum
Choreinstudierung: Wolfgang Bruneder
Solisten: Edith Kaltenböck, Sopran, Elisabeth Lang, Alt
Andreas Schagerl, Tenor, Daniel Ohlenschläger, Bass
Dirigent: Werner Hackl
Gesamtleitung: Karen de Pastel

Dezember 2007

02 Sonntag

11:00 h Großer Musikvereinsaal
Bösendorferstraße 12
1010 Wien,

Karten von € 19,- bis € 39,-
Musikvereinskassa, beim AOV
und über die Schola Cantorum

Edvard Grieg, Peer Gynt-Suite Nr. 1 op 46 Carl Orff, Carmina Burana

Cantiones profanae für 3 Solostimmen, Chor und Orchester

Akademischer Orchesterverein in Wien
Chorvereinigung Schola Cantorum
Consortium Musicum Alte Universität
Mödlinger Singakademie, Mozart Knabenchor Wien
Solisten: Elisabeth Flechl, Sopran,
Alexander Kaimbacher, Tenor, Klemens Sander, Bariton
Dirigent: Christian Birnbaum

20 Donnerstag

19:30 h Evangelische Kirche
Franz Rumpler-Straße 14
3400 Klosterneuburg
Eintritt frei, Einladung zu einem
Glas Glühwein/Punsch
(Spenden von € 15,- erbeten)

Adventkonzert

für Orchester, gemischten Chor und Sopransolo
sowie Publikumsmitwirkung

Ensemble Neue Streicher
Chorvereinigung Schola Cantorum
Maria Szepesi, Sopransolo
Dirigenten:
Wolfgang Bruneder
Friedrich Lessky

22 Samstag

20:00 h Pfarrkirche Penzing
Einwanggasse 30
1140 Wien
Eintritt frei, Einladung zu einem
Glas Glühwein/Punsch
(Spenden von € 15,- erbeten)

Adventkonzert

für Orchester, gemischten Chor und Sopransolo
sowie Publikumsmitwirkung

Ensemble Neue Streicher
Chorvereinigung Schola Cantorum
Maria Szepesi, Sopransolo
Dirigenten:
Wolfgang Bruneder
Friedrich Lessky

Jänner 2008

08 Dienstag

19:30 h Babenbergerhalle
Hauptplatz
3400 Klosterneuburg

Neujahrskonzert

mit Werken von Johann und Josef Strauss, Carl Zeller u.a.

Ensemble Neue Streicher
Chorvereinigung Schola Cantorum
Brigitte Karwautz, Sopransolo
Dirigent: Christian Birnbaum

Internationales Chorkonzert „Heiter und beschwingt in den Herbst“

Bericht Ilse Schmiedl

„Vernetzt sein ist das Um und Auf einer guten Organisation.“ Diesen Ausspruch habe ich oft von einem unserer Chormitglieder gehört, und er hat sich auch im Falle dieses Konzertes bewahrheitet.

Der Chor „Atmosphère“ aus Québec, Kanada, wollte eine Konzerttournee durch Europa machen und suchte einen Kontaktchor in Wien. Er setzte sich mit einem Chor in Paris in Verbindung, dessen Obfrau wiederum mit Reg.-Rat Salomon in Österreich, der die Schola Cantorum von einem Konzert kannte und den Kontakt zwischen Paris und Wien vermittelte. Email und Telefon machten es möglich, dass via Paris zwischen Wien und Québec innerhalb von 2 Monaten ein gemeinsames Konzert vorbereitet und dank der großzügigen Unterstützung durch Prälat Gutenbrunner am 24.9.2007 in der Pfarre Alt-Ottakring aufgeführt werden konnte. Das Konzert und auch das Danach waren ein voller Erfolg.

Von Schweinsbraten, Schinkenkipferln und Nussstrudel

Bericht Christine Högner

Ende August erreichte uns eine Email von Ilse Schmiedl, in der sie uns kurzfristig einen zusätzlichen Konzerttermin mitteilte. Gott sei Dank stellte das angesetzte Programm für uns keine Schwierigkeit dar. Wir kannten den Aufführungssaal und hatten ein ähnliches Konzert erst kürzlich gesungen. Doch es gab eine andere Herausforderung: Die Neuheit, um nicht zu sagen das Problemchen an diesem Termin war die völlig neue Aufgabe für die Schola, ein Abendbuffet für immerhin ca. 80 bis 100 Personen selbst herzustellen. Erst einmal gab's allgemeine Zweifel: „Uff, schaffen wir das?“ Aber schon bald zeigte sich wieder einmal, dass es nichts gibt, was die Schola aus der Fassung bringen kann.

Christl Bodlak ergriff die Initiative und begann zu notieren, wer was und wie viel davon beistellen könne. Und die Liste wurde lang und länger...

So kam es, dass im Vorraum des Konzertsalles die Tische bald zu klein wurden, um all die Köstlichkeiten unterzubringen, die herangeschleppt worden waren. Da gab es kalten Schweinsbraten, Aufschnitte, pikante Kipferln, alle Arten von Aufstrichen (sogar selbst gemachten Grammelschmalzaufstrich), eine Vielfalt an Broten, aber auch Kuchen, Kleingebäck und verschiedenste Desserts zur Auswahl. Für Bier vom Fass und Antialkoholika wollen wir uns an dieser Stelle sehr herzlich bei der Brau Union bedanken, für den Wein bei Karl Just, der ihn aus Anlass seines runden Geburtstages spendete!

Nicht nur unsere Gäste aus Kanada waren beeindruckt, auch die Chorleitung selbst war überrascht von so viel Fülle! Eigentlich war es schade, dass der Chor „Atmosphère“ ein so langes Programm gewählt hatte und die Sängerinnen und Sänger deshalb nicht mehr ausreichend Zeit fanden, sich an unserem tollen Buffet so richtig gütlich zu tun. Dabei mussten sie ja richtig Appetit gehabt haben, denn ihre Art Konzerte „aufzuführen“ bestand nicht nur im Singen, nein, sie mussten sich ständig bewegen, ihre Darbietung durch Schrittkombinationen unterstreichen oder durch Handbewegungen besonders hervorheben. Die hatten echt viel zu tun!

Der Applaus im voll besetzten Saal war sehr herzlich. SängerInnen und Gäste erfrischten sich am Buffet, es gab ein wenig Smalltalk an den Tischen - die Unterhaltung war zum Teil in Englisch möglich, doch manche sprachen nur Französisch. Dann hatten wir gerade noch Zeit, abwechselnd ein oder zwei Volkslieder zum Besten zu geben, als auch schon der Bus der Kanadier vor der Türe stand! Viel zu früh mussten wir vieles wieder einpacken und nach Hause tragen.

Wir aber wollen einen herzlichen Dank an alle aussprechen, die so fleißig mitgeholfen haben. Alles hat reibungslos funktioniert, und das ist erfahrungsgemäß das größte Lob für eine tolle Organisation und ein super eingespieltes Team!

Bravo Schola Cantorum! Und falls es gelingt, die Einladung nach Québec wahrzunehmen und wir mit dem Chor vielleicht auch nach Kanada kommen sollten, hat sich der Arbeitseifer doppelt gelohnt.

Aus dem Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung der Chorvereinigung Schola Cantorum

am Montag, dem 25.6.2007



Über Antrag der Präsidentin gelangt Punkt 1 der statutenmäßig rechtzeitig bekannt gemachten Tagesordnung zur Abstimmung:

Wahl von Kurt Martin Herbst zum stellvertretenden Chorleiter.

Die Wahl erfolgt einstimmig, ohne Gegenstimme, bei Stimmenthaltung des Betroffenen. Kurt Martin Herbst nimmt die Wahl dankend und gerne an!



CARMINA BURANA

Entstehung,
Wiederentdeckung
und Edition der Texte

Die enthaltenen Texte wurden um 1230 niedergeschrieben. Es wird vermutet, dass dies in der Benediktiner-Abtei Seckau in der Steiermark oder im Kloster Neustift bei Brixen geschah.

Die Carmina
Burana wurden

1803 von Johann Christoph von Aretin im Kloster Benediktbeuern wiederentdeckt. Im Zuge der Säkularisation gelangte die Handschrift, der sogenannte Codex Buranus, nach München in die heutige Bayerische Staatsbibliothek (Signatur: clm 4660/4660a).

Die vorwiegend in Mittellatein (daneben auch mit mittelhochdeutschen Strophen sowie vereinzelt altfranzösischen Einsprengeln gemischt) verfassten Texte wurden von Johann Andreas Schmeller ediert und 1847 als Carmina Burana – Lieder aus Benediktbeuern – herausgegeben.

Bei einem Teil der Lieder enthält der Codex Buranus auch Notierungen der Melodien, allerdings in Form von linienlosen Neumen, die den melodischen Verlauf nur ungefähr wiedergeben. Zu einem Teil der Lieder lassen sich allerdings auch durch Parallelüberlieferung in anderen Handschriften die originalen mittelalterlichen Melodien rekonstruieren.

CARL ORFFS CARMINA BURANA

Carl Orff entdeckte die Carmina Burana 1935 für sich und vertonte 24 dieser Texte in den Jahren 1935/1936. Es handelt sich dabei um eine völlige Neukomposition, zumal zur Entstehungszeit von Orffs Werk noch keine der originalen mittelalterlichen Melodien rekonstruiert war. So gestaltete er die Musik nach bereits bekannten Stilmerkmalen des Mittelalters, wie etwa Bordunbegleitung oder historische Skalen. Orff selbst bezeichnete sein Werk weder als Oper noch als Oratorium oder Kantate. Die Bezeichnung „szenische Kantate“, die dem Werk manchmal als Untertitel beigegeben wird, wird dem Stück wohl am ehesten gerecht, doch sind szenische Aufführungen der Carmina Burana gegenüber konzertanten deutlich in der Minderzahl.

Am 8. Juni 1937 wurde sein Werk in der Oper zu Frankfurt am Main uraufgeführt.

Orff wählte eine Gliederung in drei Teile:

Primo vere, Uf dem anger (Erwachen des Frühlings, Liebe)

In Taberna (opulentes Gelage)

Cours d'amours und Blanziflor et Helena (Annäherung zweier junger Menschen, die Liebesgöttin Venus)

Eingerahmt wird das Werk von einem mächtigen Chor zu Ehren der Schicksalsgöttin Fortuna („Fortuna Imperatrix Mundi“), die das Schicksal der Menschen letztlich bestimmen soll.

Nach der Komposition von Catulli Carmina und Trionfo di Afrodite fasste Carl Orff die Carmina Burana mit diesen unter dem Titel Trionfi zusammen. Aufführungen des gesamten Triptychons sind aber die Ausnahme geblieben.

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770–1827) **9. SYMPHONIE**

Ludwig van Beethovens 9. Symphonie in d-Moll (op. 125) gilt als einer der Höhepunkte des gesamten symphonischen Schaffens.

Es ist die letzte vollendete Symphonie Beethovens und beeinflusste die gesamte romantische Symphonik. Bekanntestes Charakteristikum dieser Symphonie ist die Verwendung von Gesangssolisten und gemischtem Chor im Finalsatz; der Text, der mit den berühmten Worten „Freude, schöner Götterfunken“ beginnt, stammt aus der Ode „An die Freude“ von Friedrich Schiller. 1972 wurde das Hauptthema des letzten Satzes offiziell zur Europahymne bestimmt und 1985 von der Europäischen Gemeinschaft als deren offizielle Hymne angenommen („Sie versinnbildlicht die Werte, die sie alle teilen sowie die Einheit in der Vielfalt“).

1824 vollendete Beethoven die 9. Symphonie. Die Musik drückt das Ringen eines Menschenherzens aus, das sich aus Mühen und Leiden nach dem Tag reiner Freude sehnt, der ihm doch in voller Klarheit und Reinheit nicht beschieden ist. Die ersten drei Sätze mit ihrer grandiosen Architektur, Instrumentierung und Themenverarbeitung wurden richtungsweisend für die Symphoniker der Romantik bis hin zu Gustav Mahler. Die Uraufführung der 9. Symphonie erfolgte zusammen mit Teilen der „Missa solemnis“ am 7. Mai 1824. Beethoven wollte, da er die Aufführung nicht mehr selbst leiten konnte, den Dirigenten durch Angabe der Tempi unterstützen. Das Orchester war allerdings angewiesen worden, dies nicht zu beachten.

(aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie)

MUSIK UND EHESCHIEDUNG

(an einem historischen Beispiel)
von Eduard Strauss

(Ehe)scheidungen sind meist betriebswirtschaftlich und volkswirtschaftlich gesehen Katastrophen, die auch mit emotionalen Schwankungen und Störungen im Persönlichkeitsbereich aller Beteiligten, insbesondere der Kinder, einhergehen können. Aber eine Scheidung kann auch Entwicklungen auslösen, die im großen Zusammenhang betrachtet der Menschheit Gutes und Freudvolles bringen. Ein Beispiel dafür aus meiner Familiengeschichte ist die Scheidung der (Maria) Anna Strauss, geborener Streim (1801–1870) von Johann Strauss (Vater; 1804–1849). Vielleicht wäre der hochberühmte Johann Strauss (Sohn 1825–1899) ohne diese Scheidung gar nicht, oder zumindest viel später Berufsmusiker geworden!



Und das kam so: Zum Zeitpunkt der am 11. Juli 1825 in der Pfarre Liechtental (Wien 9) geschlossene Ehe des Paares Anna und Johann war Anna schon schwanger. Sie gebar ihren ersten Sohn Johann bereits am 25. Oktober 1825. Es folgten noch weitere fünf Kinder, nämlich Josef (1827–1870), Anna (1829–1903), Therese (1831–1915), Ferdinand (1834–1834) und mein Urgroßvater Eduard, geboren am 15. März 1835 und gestorben am 28. Dezember 1916.

Aber schon am 18. Mai 1835, also etwas mehr als zwei Monate nach der Geburt Eduards, schenkte Emilie Trampusch, die Geliebte von Johann Strauss Vater der gemeinsamen Tochter Emilie Theresia das Leben. Dieser Tochter (sie lebte bis 1904) sollten noch weitere sieben Kinder folgen: Nur wenige davon erlebten das Erwachsenenalter, und ihre Spuren verlieren sich.

Die Eheleute Strauss haben sich wohl spätestens nach der Geburt der Emilie Theresia zu entfremden begonnen. Da war Johann Strauss Sohn noch nicht 10 Jahre alt, seine Geschwister entsprechend jünger! Der Vater bezog im Geschäftshaushalt der „Firma Strauss“, im „Hirschenhaus“, in der Taborstraße (Wien 2) eine separate Wohnung, und seine ehelichen Kinder sahen ihn wahrscheinlich nur mehr in den Arbeitspausen.

Die Söhne lernten Klavier und gingen „brav zur Schule“. Johann und Josef besuchten nach Abschluss des Schottengymnasiums ab 1841 beide die „kommerzielle Abteilung“ des „Polytechnischen Institutes“ – heute Technische Universität Wien –, allerdings wechselte Josef schon 1842 in die

„technische Abteilung“ um (zunächst) Bauingenieur zu werden.

Am 14. April 1843 starb Joseph Lanner, zwei Tage nach seinem 42. Geburtstag. Es ist wohl kein Zufall, dass Johann Strauss Sohn ausgerechnet im April 1843 sein Studium am Polytechnikum (freiwillig) abbrach, um energisch den Plan zu verfolgen, Berufsmusiker zu werden. Durch Lanners Tod war am Wiener „Unterhaltungsmusikhimmel“ eine Lücke entstanden, die nur darauf wartete, geschlossen zu werden. Johann Sohn hatte schon früher insgeheim bei Franz Amon, einem Primgeiger des väterlichen Orchesters, Geigenunterricht genommen und vervollständigte nunmehr seine Violinausbildung bei dem Hofopern-Violinisten Anton Kohlmann (heute vergleichbar mit einem Mitglied der Wiener Philharmoniker). Er nahm auch Generalbass-Unterricht bei keinem Geringeren als Joseph Drechsler, dem Komponisten des berühmten Liedes „Brüderlein fein“ aus Ferdinand Raimunds Zaubermärchen „Der Bauer als Millionär“. Strauss lieferte eine Prüfungsarbeit, ein kirchliches Chorwerk („Tu qui regis totum orbem“), ab und erhielt sowohl von Drechsler als auch von Kohlmann gute Zeugnisse. Die Mutter unterstützte im festen Glauben an das Talent ihres Sohnes seine musikalischen Bestrebungen, aber auch weil die Unterhaltszahlungen des Vaters, der ja zwei Familien zu versorgen hatte, oft spärlich flossen und auch gerichtlich eingefordert und exequiert werden mussten. Vater Strauss war gegen eine Karriere seiner Söhne als Berufsmusiker. Ein Motiv dafür war sicher auch die familiäre Situation und der beginnende „Rosenkrieg“ mit seiner Ehefrau Anna. Der Sohn Johann stand auf der Seite der Mutter.

Am 31. Juli 1844 hatten Mutter Anna und Sohn Johann einen gemeinsamen entscheidenden und schweren Weg, bei dem sie einander begleitet und unterstützt haben werden: Mutter Anna reichte an diesem Tag bei Gericht die „Scheidung von Tisch und Bett“ ein (eine „echte“ Scheidung war für Katholiken damals in Österreich rechtlich nicht möglich), und Sohn Johann gab – unter Vorlage der Zeugnisse von Drechsler und Kohlmann – vor dem Magistrat erstmals mündlich zu Protokoll, dass er „als Musikdirektor seinen Erwerb suchen wolle“. Ein entscheidender Schritt für die Zukunft. Die zeitliche Koinzidenz dieser beiden Behördenwege zeigt für mich sehr deutlich, wie eng – vielleicht sogar untrennbar – das familiäre Drama und die Scheidung der Eltern mit dem Karrierebeginn des jungen Johann Strauss Sohn als Berufsmusiker verbunden sind. Der Vater konnte in der Folge trotz behördlicher Eingaben das Debüt des Sohnes am 15. Oktober 1844 beim Dommayer nicht verhindern. Dadurch war aber die Mutter finanziell unabhängiger und konnte

sich auf einen Scheidungsprozess einlassen, der bis ins Jahr 1846 erbittert geführt wurde.

Wenn also Joseph Lanner nicht so früh gestorben wäre und sich der von einem zerrütteten Familienleben geprägte damals 18-jährige Sohn Johann nicht an die Seite der Mutter gestellt hätte, um ihr das Leben zu erleichtern und einen Scheidungsprozess zu ermöglichen, wer weiß ob Johann Strauss Sohn dann überhaupt Musiker geworden wäre??

PERU, vierter und letzter Teil

Bericht von Elisabeth Schüller

Elisabeth Schüller singt bei der Schola Cantorum und studierte ein Jahr in Peru. Sie hat einen Bericht über ihre Erlebnisse und Eindrücke von Peru geschickt und uns die Erlaubnis zur Veröffentlichung gegeben. (Teil 1 in "belcanto" Nr. 18, Teil 2 in "belcanto" Nr. 19, Teil 3 in "belcanto" Nr. 20)

Cuzco und Machu Picchu

Jan.19th, 2007



Ja - endlich habe ich das Wahrzeichen Perus auch gesehen. Machu Picchu!

Ich habe zwar nicht den 4-tägigen Inka-Trail zu Fuß bereist, weil sich das von der Zeit nicht ausgegangen wäre - außerdem ist er furchtbar touristisch und relativ teuer. Nein - ich bin bequem mit dem Zug gefahren, allerdings nicht von Cuzco, sondern von Ollantaytambur - einem kleinen Ort im heiligen Tal (Valle sagrado). Dort blieb ich eine Nacht und am nächsten Morgen dann im Zug nach Aguas calientes (Heiße Wasser – es gibt dort Thermalbäder) und von dort im Bus auf den Machu Picchu. Die Straße ist sehr gut ausgebaut wie bei uns eine Forststraße, so dass man sehr bequem auch zu Fuß hinaufgehen kann. Hätte ich gerne gemacht, aber die Zeit war mal wieder zu knapp - ich hatte nur einen Tag, und die Zugzeiten sind vorprogrammiert. Also bin ich 4 Stunden oben auf den Ruinen herumgeturnt. Eine

Gäbe es dann überhaupt den „Donauwalzer“ und 478 andere Tanzkompositionen, die „Fledermaus“, den „Zigeunerbaron“ und 13 weitere Operetten, von den hunderten Kompositionen der Brüder Josef und Eduard, die ja erst nach und nach in die „Firma Strauss“ eintreten mussten, ganz zu schweigen?

Eine Familienmisere mit bedeutendem, die Welt mit guter Musik beglückenden Ausgang!

tolle Zeit, tolles Wetter und ein atemberaubender Ort.

Ja - heute verlasse ich Cuzco am Abend und bin dann wieder in Lima - Vorbereitung der Hochzeit ...

Dschungel und Hochzeit

Jan.28th, 2007

Ganz flott, weil ich gerade beim Internetplaudern bin und ein wunderschöner Tag ist und wir in einer Stunde schon wieder in die Stadt gehen.

Also - ich habe den Strand in Lima ausprobiert - das Wellenbaden ist nicht so entspannend wie das Planschen im Mittelmeer, aber sehr erfrischend und aufregend.

Ich habe nur einen sehr leichten Sonnenbrand bekommen, was bedeutet, dass ich mich ganz wenig gebräunt oder sagen wir gebeiged habe. Meine Haut wird einfach nicht braun, aber dafür auch nicht so schnell rot.

Nach dem Strand bin ich für 2 Tage in den Regenwald gefahren - der Amazonas. Iquitos heißt die bekannteste Dschungelstadt und ist nur per Boot oder Flugzeug zu erreichen.

Ich ging am ersten Abend in die Disco und traf dort eine Freundin aus der Agraria, die hier ihre Praktika macht. Sie und ihr Freund halfen mir dann um 4:00 Uhr in der Früh zu meinem Hotel zurückzufinden - ich wusste nur den Namen und hatte mir die Strasse nicht gemerkt - schaut einfach alles ähnlich aus.

Die folgenden 2 Tage bin ich dann in den Urwald gereist mit einem der Reisebüros.

Wir haben Dschungeltrips gemacht und Kanufahrten auf dem Amazonas - ich habe sogar im Amazonas gebadet!

Das Wasser ist herrlich, außer, dass es sehr trüb ist und man nichts sieht - aber eh besser - die Piranhas brauch ich nicht sehn, wenn ich schwimmen will. Süßwasserdelfine habe ich auch gesehn und viele Insekten. Spinnen, einen Haufen verschiedene Ameisen, wunderschöne Schmetterlinge und viele nützliche Pflanzen.

Wunderschön ist der Amazonas!

Die Millionen von Gelsen allerdings brauch ich nicht jeden Tag. Es ist wirklich abartig.

Aber ich bin sehr zufrieden mit meinem Gelsenspray, der hat mich vor den meisten Stichen bewahrt.

Ja - und nach meiner Rückkehr am nächsten Tag war dann schon die Hochzeit - eine sehr schöne Braut, eine herrliche Feier und ein paar Probleme - just an diesem Tag musste in der ganzen Gegend, wo die Hochzeitsfeier stattfinden sollte, der Strom ausfallen. Um 19 Uhr für 3 Stunden. Erst einmal keine Musik, was fatal für eine Hochzeit ist, dann kein Licht, was mit romantischem Kerzenlicht gelöst wurde, und dann die Gefahr, dass das Bier warm wird - also vorher noch schnell Bier trinken - Bier trinken - hihi.

Ja - die Musik kam dann in Form eines Radios, das mit Batterien funktionierte - also auch eine Lösung... Ich habe viel gegessen, viel getrunken, viel getanzt und danach viel geschlafen.

Zur Hochzeit: eine peruanische Hochzeit beginnt mit der wohlbekannten Zeremonie in der Kirche.



Dann gibt es einen Empfang in den Salons der Kirche mit einem Kuchen mit Rosinen als Geschenk und mit Sekt, und alle beglückwünschen das Brautpaar und die Eltern.

Danach verschwindet das Brautpaar für einige Zeit um die Fotos zu machen, und die Gesellschaft reist weiter zum Ort der

Feierlichkeiten.

Das ist meist ein Haus mit großem, malerischen Garten, wo ein Festzelt aufgebaut wird mit Tischen und einer Tanzfläche.

Es werden Cocktails und eventuell Häppchen serviert, und man wartet auf die frisch Vermählten. Wenn sie dann eintreffen, wird applaudiert und auf sie getrunken. Dann tanzen sie den Donauwalzer, allerdings nicht so schwungvoll, wie's ein Wiener Walzer benötigt. Man steigt einfach von einem Bein aufs andere - ohne viel Drehen.

Nach der Reihe tanzt das Brautpaar mit den Eltern, den Onkeln, den Geschwistern etc.

Dann kommt das Essen - zwei Gänge - erstklassige Küche, und es folgt eine Süßigkeit.

Dann Musik und Tanz, Bier, Wein, Whiskey etc.

Die Brautleute wandern von Tisch zu Tisch, und es werden Fotos von ihnen mit allen Gästen gemacht. Dann werden die Junggesellinnen zum Brautstraußfangen gerufen.

Sie bilden eine Reihe oder einen Haufen, und die Braut kehrt ihnen den Rücken zu und wirft ihren Strauß.

Wer ihn fängt, heiratet als Nächste - so der Glaube.

Ja - meine weiteren Pläne: noch ein wenig Herumreisen mit meiner Familie und dann Abschied nehmen - heul!

Zurück in Wien

Feb.16th, 2007

Ich bin wieder in Wien!

Und habe die ersten paar Tage glücklich bei meiner Familie verbracht, hab mich natürlich total gefreut, sie alle wiederzusehen.

In der letzten Woche in Peru war ich noch in Puno, wo ich die gackerlbunten Volkstänze bewundern konnte und den Titicacasee fotografiert habe. Es war ein tolles Erlebnis, die begeisterten Puenos beim Tanzen und Spielen zu sehen.



Es war das Fest der Virgen de la Candelaria. Hier gibt es ja für jeden Ort und jedes Ereignis eine Virgen (Jungfrau Maria) oder einen Senior (Herr Jesus). Meine Mutter meinte, das wäre etwa so wie Maria Lichtmess. Nun ja, in Puno wird das jedenfalls ganz groß gefeiert, und aus allen Teilen der Provinz müssen die Tanzgruppen kommen und tagelang zu ihren Ehren tanzen.

Das tun sie auch gern und bekommen dafür kistenweise Bier - damit das Feiern nicht zu kurz kommt.

Nach Puno fuhr ich dann gleich nach Piura, wo das Brautpaar schon Flitterwochen gemacht hatte und am Abreisen war.

Ich fuhr mit dem Bruder der Braut, Coco, und er zeigte mir die schönsten Strände der Küste Perus: Mancora mit seinen Surferwellen. Jetzt weiß ich auch, wie man bei solchen Wellen immer noch Spaß am Schwimmen haben kann!

In Catacaos wird das schöne Silber-Filigrana hergestellt, und ich habe mich gleich damit eingedeckt.

Tamales verdes (Maismasse und Gewürze in Bananenblätter gewickelt und gekocht) und Cremoladas (Fruchtsaft mit Eis und das Ganze im Mixer) haben wir auch gegessen - mmmmmhrrrrrr.

Dann ging es schon wieder nach Hause, und in Lima habe ich dann für meine Tanzgruppe Kaiserschmarrn, Eiaufstrich und Liptauer fabriziert - das hat ihnen sehr geschmeckt - und am nächsten Tag meiner Familie Rotkraut mit Semmelknödeln und Sachertorte vorgesetzt. Das ist auch sehr gut angekommen.

Am Montag dann der traurige Abschied - ich hätte fast meinen Flug verpasst, weil ich so lange mit meinen Leuten außerhalb der Wartezone zusammen gesessen bin und gewartet habe.

Der Flug war ganz erträglich, ich habe zwei aus Deutschland - aus Augsburg - kennen gelernt, die mir ihren Trick verrieten: Wenn man länger fliegen muss und das Flugzeug nicht zu voll ist, sucht

man sich am besten einen Platz in der Mitte der Mittelreihe, wo sonst keiner sitzt, und macht sich dann auf drei Sesseln bequem zum Schlafen.

Das hat auch wirklich funktioniert, und ich habe hervorragend den Flug verschlafen. Fast wäre ich gar nicht zum Frühstück aufgewacht.

In München habe ich mich dann ein paar Stunden umgeschaut, einen Kaffee getrunken und dann bin ich auch schon in den Zug gestiegen, der nach Wien gefahren ist.

Dort haben mich mein Bruder, meine Schwester und mein Vater vom Westbahnhof abgeholt und mich und mein Zeug nach Hause transportiert.

Daheim gab's dann einen Heringssalat und ein Gläschen Sekt und viele Geschichten.

Und so endet dieses Abenteuer Peru - oder hat es gerade erst angefangen???



EIN OPERNKIEBITZ UNTERWEGS

von Wolfgang Bahr

In Wien trifft man mich selten in den Opernhäusern an, aber kaum bin ich auf Reisen, werde ich zum Kiebitz, der den Einheimischen in ihre

Opernkarten gucken möchte. Da ich meistens außerhalb der Touristensaison verreise, habe ich dieselben noch immer mühelos bekommen, selbst in New York, wo ich Luciano Pavarotti, Ruggiero Raimondi, Sherill Milnes und James Levine an einem einzigen Abend genießen durfte, und das um halb so viel Geld wie in der Wiener Staatsoper. Vor Sprachproblemen an der Kassa sollte sich niemand fürchten, man zeigt auf den Sitzplan und auf die Preistabelle, und zumindest den Komponistennamen kann man mit einigem Knobeln oder der Hilfe anderer Musikfreunde auch in zyrillischer Schrift entziffern.

„Lucia“ in Kiew

Damit bin ich schon in Kiew, wo bei meinem Besuch im Jahr 1993 gerade „Lucia di Lammermoor“ angesetzt war. Mich erwartete ein Orchester mit mitteleuropäisch weichem Streicherklang und russisch hartem Bläsereinsatz, aber auch ein mühelos vom Pianissimo zum Fortissimo sich steigernder Chor mit glockenreinem Sopran, makellosem Alt, fülligem Tenor und vornehmen Bässen. Nicht ganz so überzeugend waren die Solisten – die besten waren wohl längst im Ausland. Die Überraschung aber kam nach dem Ende der Aufführung, denn da trat die Regisseurin auf die Bühne und hielt aus Anlass des 30-Jahr-Jubiläums der Inszenierung eine endlose Rede, die in der Erzählung von einem Gastspiel an der Berliner Staatsoper unter den Linden gipfelte. Da quoll die slawische Seele über, und unversehens befand ich mich inmitten eines Familienfests.

Unvergesslich ist mir dieser Opernbesuch aber auch, weil der Platz am zweiten Balkon, zweite Reihe Mitte,

Opernhaus Kiew



damals im Jahr 1993 umgerechnet nur 62 Groschen kostete, und geradezu beschämt war ich, weil die Billeteurin partout nicht mein großzügiges Trinkgeld akzeptieren wollte – sie ließ es sich nicht nehmen, mir für das Programmheft sage und schreibe eineinhalb Groschen herauszugeben.

„Fledermaus“ in Esseg

Ein ähnlich starkes Erlebnis hatte ich bei der „Fledermaus“ im kroatischen Osijek 2002. Dort war das Theater nach dem serbischen Bombardement gerade erst prächtig wiederhergestellt worden, und im Foyer zeigte eine Ausstellung Fotos von Vermissten und Exhumierten, was nicht nur zur „Fledermaus“ in starkem Kontrast stand, sondern auch zum jugendlichen Publikum. Während der Aufführung hatten die Lehrkräfte alle Hände voll zu tun, dieses zum Stillhalten zu animieren. Doch beim „Brüderlein und Schwesterlein“ kehrte plötzlich Andacht ein, als wäre es eine Friedenskantate. Gesungen wurde ja kroatisch, und alle verstanden die Botschaft in dieser Stadt, in der noch an jedem zweiten Haus die Einschüsse von Maschinengewehrsalven zu sehen waren.

„Ernani“ in New York

Schon weiter zurück liegt die Vergangenheit, die mich an der Met einholte. Der Billeteur, mit dem ich ins Gespräch kam, wollte ganz genau wissen, wo ich in Wien wohne – er war als Jude aus Hernals oder Ottakring vertrieben worden. An den Logentüren, die er aufschloss, prangten auf Messingschildern die Namen der Sponsoren, die auch im Programmheft seitenlang abgedruckt waren. In der Pause versammelten sich die Patrons in einem Salon, den die Normalsterblichen nicht betreten durften. Mir aber genügte die Musik: Dem Chor wie auch dem Orchester mangelte es nicht an Brio – und Pavarotti damals 1983 nicht an machtvollen hohen Cs.

„I martiri“ in La Valletta

Nationales Repertoire aus dem 19. Jahrhundert habe ich in Budapest kennen gelernt, Ferenc Erkel's ohrwurmfreudigen „Bánk Bán“ in der Staatsoper und den eher melodramatischen „Hunyadi László“ im Erkel-Theater. Im Großen Theater in Warschaubetrachtich das „Gespenserschloss“ (Straszny dwór) von Stanislaw Moniuszko – der einstige Chef dieses Opernhauses hatte eine richtige Theaterpranke und erfreute mit originellen Einfällen wie einer Arie mit Glockenspiel.

Moderne patriotische Opern habe ich in Slowenien und in Malta gehört – in dem putzigen kleinen Opernhaus in Laibach und im Teatru Manoel von La Valletta, einem der ältesten des Kontinents. Carmelo Pace hatte seine dort aufgeführten „Martiri“ ungeniert in der Nachfolge Puccinis komponiert, und für Bühne und Orchester hatte man zusammengetrommelt, wer in dem kleinen Inselreich nur über irgendeine musikalische Qualifikation verfügte. Doch dann auch hier eine unerwartete Wendung, als ein Naturtalent von Singschauspieler ein eingebautes Couplet zum Besten gab und die zuvor flaue Stimmung in tosenden Applaus umschlug.

Gesungen wurde natürlich auf Maltesisch, und Übertitel gab es 1989 noch keine. Man soll sich aber auch nicht zu früh freuen, wenn sie heute aufleuchten – in Vilnius wird Halévys „Jüdin“ französisch gesungen, die Übertitel aber laufen auf Litauisch! Meiner Wertschätzung für die sehr gediegene Aufführung tat dies freilich keinen Abbruch, auch das geschmackvolle, moderne Opernhaus und das kultivierte Publikum bleiben mir in guter Erinnerung.

„Bohème“ in Dresden

Schließen möchte ich mit Dresden, wo ich ein ganz besonderes Wechselbad erlebte. Als ich auf einer Durchreise einen Halt im Elbflorenz plante, war zu meiner Freude gerade an diesem Tag Webers „Euryanthe“ angesetzt. Die Kartenbesorgung übers Internet verlief problemlos, doch als ich die Semperoper betrat, wurde jeder einzelne Besucher informiert, dass statt der „Euryanthe“ die „Bohème“ gegeben würde. Nicht doch, wo ich diese Oper bereits im benachbarten Leipzig gesehen hatte! Die Erklärung lieferte der Abendspielleiter vor dem Vorhang: Zuerst hatte ein Sänger abgesagt, sodass man einen Ersatz herbeiholte, doch dann meinte er doch singen zu können und man ließ den Ersatz von dannen ziehen. Als der vermeintlich Gesundete abermals absagte, befand sich der Ersatz im Flugzeug nach New York.

Mayday für den Intendanten sozusagen. Nicht so aber in Dresden! Alles klappte wie am Schnürchen, dem soliden Sängersenemble war nichts anzumerken, und das wunderbare Orchester – das analog zu dem in Wien für Konzerte zur Sächsischen Staatskapelle mutiert – spielte die heikle Partitur mit solcher

Delikatesse und Wärme, dass mir noch heute das Herz übergeht, wenn ich daran denke.

Wahre Größe – das hat die Oper mit dem Leben gemeinsam – zeigt sich eben in den Niederungen des Alltags.

TONTRÄGER	Preis	erhältlich bei
LAUDATE Geistliche Chormusik des 19. und 20. Jh.	14,-	Schola und Doblinger
J. S. Bach: Johannes-Passion, 2 CDs.....	18,-	Schola/Primozić
L. v. Beethoven: Missa solennis	14,-	auf Anfrage
J. Brahms: Ein deutsches Requiem	13,-	Schola
L. Daxsperger: Wessobrunner Gebet, 84. Psalm, A. Bruckner: 4 Motetten	9,-	Schola
Th. Gouvy: Requiem, 2 CDs	16,-	Schola
G. F. Händel: Der Messias, 3 CDs	27,-	Schola/Primozić
J. Haydn: Die Schöpfung, 2 CDs	18,-	Schola/Primozić
Z. Kodály: Missa brevis – Pange lingua	14,-	ORF-Shop, Schola
F. Mendelssohn Bartholdy: Elias, Live-Mitschnitt	17,50	Schola/Primozić
Schütz: Weihnachtshistorie, Bach, Rosenmüller	10,-	Schola
So singt man in NÖ	14,-	ORF-Shop
Strauss einmal anders	9,-	Schola

Schola Cantorum: 0699 10327886 (Bodlak), office@scholacantorum.at

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Editorial.....	2
Programmvorschau	
Programmvorschau November 2007– Jänner 2008.....	3
Rückblick	
Internationales Chorkonzert „Heiter und beschwingt in den Herbst“	4
Von Schweinsbraten, Schinkenkipferln und Nussstrudel.....	4
Interna	
Aus dem Protokoll der a.o. Generalversammlung am 25.6.2007	4
Komponisten	
Carmina Burana und Carmina Burana von Carl Orff	5
Ludwig van Beethoven, 9. Symphonie	5
Musik und ...	
Musik und Ehescheidung von Eduard Strauss.....	6
Von unseren Mitgliedern	
Peru, letzter Teil, von Elisabeth Schüller	7-9
Ein Opernkiebitz unterwegs von Wolfgang Bahr	9-10
Tonträger	11
Versand „belcanto“ ab 1.1.2008	12
Impressum.....	12

Versand „belcanto“ ab 1.1.2008

Die österreichische Post wird ab 1.1.2008 die Versendung von Sponsoring Post erheblich erschweren und verteuern. Auch müssen wir ab diesem Zeitpunkt alle Retoursendungen extra bezahlen. Bitte geben Sie uns daher Adressenänderungen noch in diesem Jahr bekannt.

Wir könnten Ihnen unser „belcanto“ aber auch per Email statt per Post zusenden. Falls Sie dies wünschen, geben Sie uns bitte Ihre Email-Adresse bekannt: office@scholacantorum.at
Vielen Dank!



Medieninhaber und Herausgeber:
Chorvereinigung Schola Cantorum

p. A. Ilse Schmiedl

1100 Wien, Alaudagasse 13/109/11

Tel. (01) 688 67 25

www.scholacantorum.at, office@scholacantorum.at

Schola Cantorum Kto.Nr. 251 107 017/00,

Bank Austria BLZ 12000



Für den Inhalt verantwortliches Redaktionsteam:
Ilse Schmiedl, Christine Högner, Eduard Strauss,
Anna-Christine Rudnay, Josef Zier
Gastartikel: Wolfgang Bahr, Elisabeth Schüller

Druck: Color Laserprint GmbH, Concorde Park
A2/3c, A-2320 Schwechat, Tel. (01) 706 53 23

Österreichische Post AG / Sponsoring Post
3420 Kritzendorf, GZ 03Z 035 419